

Lesben und lesben lassen

Annette Meyhöfer über die Lust von Showstars und Intellektuellen am Spiel mit der Bisexualität



Model RuPaul, Modeschöpfer Gaultier: Bisexualität ist ein Parfüm

An manchen Abenden, in einer düsteren Bar vielleicht, am Rande der ehemaligen Rotlichtbezirke, die inzwischen zu multisexuellen Erlebnis-parks geworden sind, soll es noch geschehen: Männer, die ausschließlich Frauen lieben, treffen auf Frauen, die Männer lieben und sonst gar nichts.

Hoffnungslos Gestrige, Angehörige einer aussterbenden Spezies, die sich einst als heterosexuell oder straight bezeichneten. Heute nennt man sie lieber monosexuell oder XX- und XY-Chromosomen-Träger, weil zwischen Frauen und Männern so genau nicht mehr zu unterscheiden ist.

Bisexualität sei der Stil der neunziger Jahre, verkünden *Newsweek* und MTV. Anything goes. Oder: Nimm, was du kriegen kannst. Hatte man gerade noch den lesbian chic aufgelegt, die neue Sprache der Liebe gelernt, von Butch („männliche“ Lesbe) und Femme („weibliche“ Lesbe) und Dykes, Lipstick-Lesben (Madonna-Imitate) und „Vanillas“ (bevorzugten Kuschelsex) zu reden, ist dies schon wieder der Sex vom vorigen Jahr: Heut' gehn wir androgyn.

Also weg mit dem Lippenstift. Oder her damit, je nach Chromosomenlage. Im Zweifelsfall handelt es sich bei dem langhaarigen Vamp auf Stöckelschuhen um einen Mann, während der Kerl in Stiefeln mit der GI-Rasur und dem Schnauz eine Frau ist. Oder auch nicht.

Wie immer waren es vor allem die Popstars, die sich an die Spitze der Bewegung stellten, Courtney Love, R.E.M.-Sänger Michael Stipe und das Model Rachel Williams – von Madonna und Sandra Bernhard, die sowieso alles mitmachen, ganz zu schweigen. Der „Suede“-Sänger Brett Anderson nennt sich eine „Bi-Jungfrau“, da ihm die homosexuelle Variante noch nicht vertraut sei.

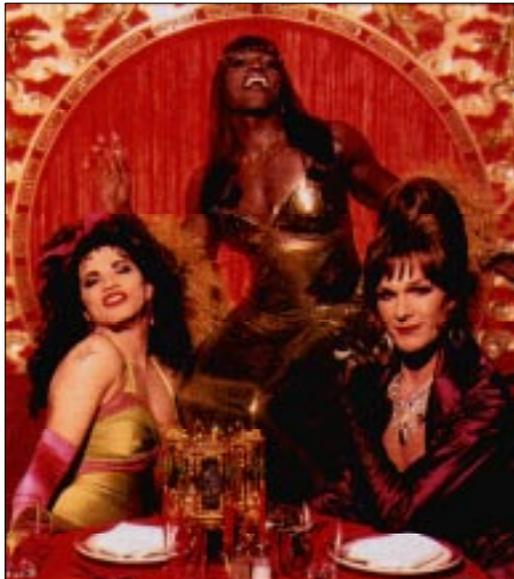
Der *Rolling-Stone*-Verleger Jann Wenner hingegen hat seine Ehefrau wegen eines Mannes verlassen. Und in England hat im letzten Jahr die Trend-Kassandra Julie Burchill, als notorische Lesbenhasserin bekannt, ihren Gatten, den Autor Cosmo Landesmann, sitzenlassen – um einer elfenhaften weiblichen Nachwuchskraft der *Modern Review* willen.

Bisexualität ist, meinen die Spötter, vor allem eine Mode. Oder ein Parfüm von Calvin Klein: Der Einheitsduft

(auch von „Bulgari“ und anderen ist Ähnliches zu haben), für Männer wie für Frauen, dürfte allerdings, so geruchsneutral und wasserklar, allen Hautgout von Sex vertreiben. Andere Modemacher kokettieren schon lange mit dem erotischen Wechselspiel: Gaultiers Männerröcke und Stretch-Uniformen sind ein alter Hut. Dafür ließ die *Vogue Uomo* Frauenkollektionen mit

Newmar“ stranden die gestandenen Damen Patrick Swayze und Wesley Snipes, als Gewinner eines Drag-Queen-Wettbewerbs, noch auf dem Weg zum Ruhm in einem Provinznest – wo sie allerdings auch hingehören, solange sie aussehen wie eine Mischung aus Dame Edna und Charlies Tante, so weiblich wie Mel Gibson jüngst im Schottenrock; auch der als

In Londoner Klubs hingegen sind die Drag Queens schon wieder out, hat man eine gesehen, kennt man die meisten Judy Garlands oder Mae Wests. Statt dessen sind die Drag Kings im Kommen, die Frauen mit den Schnurrbärten, in Klubs wie „Naive“ zahlen sie nur den halben Eintritt. In Cable Shows und Workshops können sie lernen, wie man sich den Busen weg- und das Brusthaar anklebt.



Szenenfotos aus „To Wong Foo“, „Priscilla“: Wer stoppt die tollen Tuntzen?

männlichen Models fotografieren, und auch für Dolce & Gabbana warben die Herren als Damen. Wo Formen in den letzten Jahren noch etwas galten, bei Thierry Mugler etwa, gehörten sie meist einem Transvestiten oder, wie man nun lieber sagt, einem Cross-Dresser.

Die Drag Queens, die Frauen-Darsteller, haben die Bars der Subkultur verlassen und tauschen neuerdings für die Werbung sogar das Korsett gegen eine Levi's Jeans. Das bekannteste jener Nachtgeschöpfe, RuPaul, ist das Kosmetikgirl von M.A.C. und wirbt außerdem für Baileys Irish Cream. Vor kurzem ist auch RuPauls Autobiographie „Letting It All Out“ erschienen, in Disneys Buchverlag Hyperion.

Das Familienprogramm haben sie ohnedies erobert; von „Roseanne“ bis „Melrose Place“ kommt keine Seifenoper mehr ohne ihren Cross-Dresser oder sonstige Geschlechtsverwirrten aus. Wie lange muß Lilo Wanders hierzulande noch allein die Stellung halten, wann endlich wird Lindenstraßen-Klaus seine wahre Liebe entdecken und zu Mutter Beimers Schürze greifen?

Auch in Hollywood ist, nach den Erfolgen von „The Crying Game“, „Paris Is Burning“ oder „Priscilla, Queen of the Desert“ der Fummel angekommen. In der Spielberg-Produktion „To Wong Foo, Thanks for Everything, Julie

Mrs. Doubtfire einschlägig erfahrene Robin Williams ist da, mit einem Kurzauftritt, kaum fehl am Platz.

Ansonsten aber sind die tollen Tuntzen kaum aufzuhalten. Gerade wird Mike Nichols' Broadway-Remake von „Ein Käfig voller Narren“ verfilmt; ähnliche Werke werden folgen. Vielleicht hat man in Hollywood endlich erkannt, daß es Meg Ryan und Julia Roberts eben doch an Glamour fehlt.



Fernseh-Moderator Wanders XY verzweifelt gesucht

Sogar John Travolta hat die Zeichen der Zeit erkannt, weshalb er seinen dreijährigen Sohn Kleider tragen läßt, damit er nicht mit den „traditionellen Stereotypen“ aufwache. Doch Vorsicht – auch Hemingways Mutter hatte ihren Kleinen einst in Mädchenkleider gesteckt.

Natürlich ist alles schon dagewesen, die modische Flatterhaftigkeit und auch ihre erotische Praxis, die Bubikopffrisuren der Flapper in den zwanziger Jahren, Marlenes Smoking, die Unisex-Mode in den Siebzigern und David Bowie und ein Frauenparfüm namens „Charlie“.

Schon in den Achtzigern, als zumindest in der Mode die Unterschiede wieder betont wurden, versuchten Magazine, das dritte Geschlecht neu zu erfinden, das androgyne, von dem Plato sagte, es sei das ursprüngliche; ein Wesen, männlich und weiblich zugleich. Und Eleanor Roosevelt, Cary Grant, James Dean und Leonard Bernstein, all die Heroen zweideutigen Charmes, sie werden nun wieder zu Vorbildern herangezerrt.

Vielleicht würdigte endlich jemand die vorkämpferischen Verdienste des FBI-Chefs J. Edgar Hoover, der gelegentlich, ganz intim, im Damenkleid sich zeigte. Auch die Mitglieder des exklusiven „Bohemian Grove“-Klubs, zu dem nur die Mächtigen und

Reichen männlichen Geschlechts Zutritt haben – Kissinger beispielsweise, Bush und Reagan und neuerdings der erzkonservative Newt Gingrich –, erfreuten sich an der ein oder anderen Cross-Dressing-Darbietung.

Die Schriftstellerin Edna St. Vincent Millay, gelegentlicher Gast an Dorothy Parkers berühmter Tafelrunde im New Yorker Hotel Algonquin, antwortete einmal auf die Frage eines Psychiaters, ob ihre Dauerkopfschmerzen vielleicht damit zusammenhängen, daß sie sich manchmal zu ihrem eigenen Geschlecht hingezogen fühle: „Ach, Sie meinen, ich bin homosexuell? Natürlich bin ich das, und heterosexuell außerdem – aber was hat das mit meinen Kopfschmerzen zu tun?“

Von Woody Allen ist der Satz überliefert, erfunden hat er ihn nicht, Bisexualität „verdopple immerhin die Chancen auf ein Rendezvous am Samstagabend“. Allerdings auch die Zahl der Konkurrenten. Und demnächst vermutlich die der erotischen Ratgeber: „Wenn Frauen im Dreieck lieben“ oder „Seien Sie niemals eifersüchtig auf seinen besten Freund“.

Warum also sollten sich Modemacher damit begnügen, daß nur die Hälfte der Menschheit sich für ihre Unterwäsche interessiert? Popstars und Filmdiven, die wirklichen, die darum auch von den Cross-Dressern am liebsten imitiert wurden, haben schon immer verstanden, ihre Interessen zu streuen, oder zumindest haben sie dies behauptet. Nun aber soll, was lange Zeit das private oder nicht ganz private Vergnügen weniger und die heimliche Sehnsucht vieler war, eine gewisse erotische Polivalenz die Massen bewegen.

„Eine neue sexuelle Identität“ sah *Newsweek* heraufdämmern, die große Familie all derer, die sich nicht entscheiden können oder wollen, es im übrigen auch gar nicht müßten, dies aber am liebsten öffentlich tun: Bisexualität ist in den USA auch eine Ideologie.

Über kaum etwas wird heftiger theoretisiert und



Heterosexueller Mann, Drag Kings: Busen weg, Brusthaar dran

diskutiert als über sexuelle Identität – weil jeder glaubt, dabei mitreden zu können. Nachdem die großen politischen, sozialen und kulturellen Antagonismen aufgehoben scheinen und über die nach wie vor bestehenden geschwiegen wird, scheint ein einziger zu bleiben: der Gegensatz der Geschlechter. Zumindest lenkt der Diskurs darüber von anderen intellektuellen Beschäftigungen ab. Und alljährlich erscheint eine neue Flut von Publikationen zu „gender studies“ und „sexual politics“ – in vielen Schulen der USA Bestandteil des Unterrichts.

Bisexualität verbreiteter, als man denkt; man sollte es nicht glauben: Keineswegs trete sie nur während einer bestimmten Phase des Lebens auf.

Mit der Definition der Sache allerdings tut sich die Autorin schwer: Bisexualität sei „eine Kategorie“, enthüllt die Autorin, „die den Begriff der Kategorie selbst auflöst.“ Immerhin entspreche sie der „Natur menschlicher Erotik“. Auch auf die Frage, warum nicht ein jeder bisexuell ist oder sich so empfindet, hat Marjorie Garber viele Phrasen: „Unterdrückung, Religion, Verweigerung, Verleugnung, Faulheit, Schüchternheit, Mangel an Gelegenheit, vorzeitige Spezialisierung, ein Fehlen an Vorstellungskraft oder ein Leben, das bereits bis an den Rand gefüllt ist von erotischen Erfahrungen, wengleich mit nur einer Person oder nur einem Geschlecht.“

6. JAU



Dirigent Bernstein (r.):*: Ein Heros zweideutigen Charmes?

INTERTOPICS

* Mit Tänzer Rudolf Nurejew.

Polarisierungen des gegenwärtigen Geschlechterkriegs zu entkommen“.

Irgendwie sind der Paglia dabei die Begriffe ein wenig durcheinandergeraten, aber so geht es halt, wenn man Master of the Universe spielt und männlich oder weiblich ohnehin einerlei sein soll. Könnte aber das Spiel mit den Geschlechterrollen, das so neu nicht ist, nicht trotzdem in der Tat lustvoll sein?

Es sind, darin hat Garber recht, vor allem die Jugendlichen, die sich gegen die herkömmlichen Kategorisierungen wehren und sich, wenn es solcher bedarf, eher als bisexuell bezeichnen denn als homo- oder heterosexuell. Am liebsten, sagt eine der Befragten, würde sie sich sexuell nennen. Der Einheitslook jener, die von den Medien als Slacker oder Generation X geoutet wurden, Jeans und enges T-Shirt, war, lange bevor Werbekünstler wie Calvin Klein ihn entdeckten, auch eine Art Gegenbewegung zum Power-Dressing der Achtziger.

Allzuviel war ohnehin nicht mehr zu erobern, und wenn man schon keine Wahl hat, dann wenigstens noch die zwischen den Geschlechtern, nach dem Motto „We are young, we are free, we are bi“. Die neue Androgynie der so-

zialen Verlierer, spottete ein englischer Kritiker, habe denn auch mehr fiskalische als physikalische Ursachen.

Unentschiedenen, die sich schon wieder nach Eindeutigkeiten sehnen, könnte ein jüngst in den USA erschienener, nicht ganz ernstgemeinter Knigge für Lesben und Schwule Rat und Hilfe gewähren: „Do what I say. Ms. Behavior's Guide to Gay & Lesbian Etiquette“ von Meryl Cohn. Dort lautet der Test für unsichere Kandidatinnen: „Glauben

Ist das Geschlecht bloß ein sprachliches Konstrukt?

Sie, daß es wirklich keine Frage ist, wie es um Whitney, Jodie und Olivia steht? Haben Sie auch nach dem College Ihre Beine unrasiert gelassen? Können Sie die Namen von Martinas Ex-Liebhaberinnen aufzählen?“ Die Antworten künftiger Lesben sollten in allen Fällen ja lauten.

Die Schwulen- und Lesbenbewegung hat den Bisexuellen ihr Coming-out erst ermöglicht, wiewohl diese innerhalb der eigenen Reihen lange als Außenseiter galten, als sexuelle Doppelagenten.

Aber wenn sexuelle Befreiung bedeutet, seine Neigungen auch frei äußern zu können, so gibt es längst einen Zwang, diese zu äußern, einen Gruppenzwang zur Befreiung. Und in Talkshows kann sich ein jeder, indem er öffentlich beichtet, Absolution erteilen lassen für Sünden, die er begangen zu haben glaubt: Lesben und lesben lassen.

Unter Feministinnen haben Autorinnen wie Garber darüber nachgedacht, ob Geschlecht, soziokulturelles wie biologisches, nicht bloß ein sprachliches Konstrukt sei und sonst gar nichts – das Weibliche eine Erfindung des Männlichen: Vice versa gilt hier nicht unbedingt, die Frau bleibt ein Opfer des Mannes.

Die schöne neue Bisexualität aber verspricht nun endlich politisch korrekten Sex. Endlich werden alle Unterschiede, die ja nichts anderes als Unterdrückung bedeuten, aufgehoben sein. Am Samstagabend verabreden sich dann zwei „Angehörige einer fiktiven Kategorie namens Frau“ – oder es trifft sogar ein „menschliches Wesen, das zufällig einen Penis hat“, ein anderes „menschliches Wesen, das ohne Penis geboren ist“, zu einem garantiert nicht heterozentristischen Austausch. XY verzweifelt gesucht. □